

Heike Muranyi

Brasilien als insularer Raum

Literarische Bewegungsfiguren
im 19. und 20. Jahrhundert

Potsdamer inter- und transkulturelle Texte



Herausgegeben von / Editados por
Ottmar Ette, Werner Mackenbach, Gesine Müller

Den Mitreisenden

Aos companheiros de viagem

Heike Muranyi

Brasilien als insularer Raum

Literarische Bewegungsfiguren
im 19. und 20. Jahrhundert

Umschlagillustration:

Battista Agnese, Atlantischer Ozean. Karte aus dem Portolan-Atlas von 1544

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Diese Arbeit wurde im August 2010 an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam als Dissertation angenommen.

Copyright:

edition tranvia · Verlag Walter Frey

Umschlaggestaltung: Tobias Kraft

Druck: Rosch-Buch, Scheßlitz

ISBN 978-3-938944-68-4

Berlin 2013

edition tranvia · Postfach 150455 · 10666 Berlin

E-mail: Tranvia@t-online.de · Internet: www.tranvia.de

Dieses Buch wurde auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier gedruckt.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung: Brasilien als Insel? Brasilien als Insel	7
2. Anlauf	15
2.1. Absprung – Überfahrt. Insel, Tropen, Paradies	16
2.1.1. Insel(t)räume: Der Traum vom Paradies	19
2.2. Anlegen. Kontinentale Inselwelt(en)	28
2.2.1. Brasilien als Insel-Welt und Inselwelt	32
2.2.2. Brasilien und Mexiko. Ein Beispiel intra-archipelarer Relation	38
2.3. Übergang: Bewegliches Schreiben eines beweglichen Raumes	46
3. Aufenthalte. Brasilien als insularer Raum	49
3.1. <i>Tristes de nós neste país grosseiro</i>: Cláudio Manoel da Costas Exil	51
3.2. Transatlantischer Brückenschlag: Ferdinand Denis und der <i>Romantismo</i>	56
3.3. <i>Preguiçosos no mapa-múndi do Brasil</i>. Modernistische Identitätsarbeit	63
3.3.1. <i>Admiration, terreur</i> und <i>passion</i> . Blaise Cendrars und Brasilien	65
3.3.2. Brasilien übersetzen. Cendrars und Paulo Prado	76
3.4. Land der Zukunft, Welt von gestern: Stefan Zweig und Brasilien	83
3.4.1. „Dieser Tumult von Farbe und Bewegung“: <i>Brasilien. Ein Land der Zukunft</i>	86
3.4.2. Berge und Inseln	101

3.5. A tradução vivida: Paulo Rónai	106
3.5.1. <i>Amizade epistolar</i> : Der Weg nach Brasilien	109
3.5.2. Leben über(-)setzen. Über(-)setzen leben	121
3.6. Bodenlos: Vilém Flusser	130
3.6.1. Stranden: Der Weg ins brasilianische Engagement	136
3.6.2. Vernetzen: Die Chancen der Bodenlosigkeit	146
3.6.3. Lösen: Vom <i>engagement</i> zum <i>dégagement</i>	160
3.6.4. Treiben: Insulares Denken bei Vilém Flusser	163
3.7. Aus Europa ohne Sinn für Bewunderung gekommen:	
Max Bense	168
3.7.1. Hin: Der Geist von Brasília	171
3.7.2. Her: Bense und die <i>poesia concreta</i>	182
3.7.3. Hin und her: Bense als mobile Insel	188
4. Rückblick und Ausblick	191
5. Literaturverzeichnis	199
Danksagung	212

1. EINLEITUNG:

BRASILILIEN ALS INSEL? BRASILILIEN ALS INSEL

Inwiefern ist Brasilien als Insel denkbar? Der erste Gedanke, der sich bei dieser Frage einstellt, ist sehr häufig jener von Brasilien als einer Sprachinsel: Als einziges Land in den Amerikas spricht man hier Portugiesisch. Ein solches Verständnis der Insularität Brasiliens stößt freilich schon bald an ihre kulturwissenschaftlich auslotbaren Grenzen – und deckt damit sogleich ein zweites gängiges Merkmal der Insel auf: Das der Insel als einer begrenzten und zugleich abgegrenzten geographischen Einheit. Auf Brasilien als geographischem wie diskursivem Raum bezogen, hieße dies, dass sich innerhalb seiner Grenzen eine weitestgehend homogene, verbindliche und distinktive Kultur und ein ebenso geartetes Selbstverständnis herausgebildet hat, was wiederum die Verwendung von festschreibenden Begrifflichkeiten wie „brasilianische Identität“ – wobei „Identität“ hier im ganz eigentlichen Wortsinne als Selbstständigkeit verstanden wird – oder eben „Brasilianität“ legitimieren würde. Dementsprechend zeigen Karten aus der Frühphase der europäischen Expansion Brasilien als eine durch zwei ineinander strömende Flussläufe vom spanisch besetzten Festland getrennte *Ilha-Brasil*, die im Auge ihrer portugiesischen Okkupanten besonders war und besonders bleiben sollte. Dass die Territorialisierung von Räumen durch die Kartographie¹ im Zuge der Entdeckung der Neuen Welt auf einer spezifisch motivierten Imagination des jeweiligen Raumes beruhte, zeigt sich in diesem Falle besonders deutlich.

Versucht man allerdings, die Insel nicht nur als einen fest umrissenen und von einem kontinentalen Kontinuum gelösten, sondern auch als einen frei fluktuierenden Raum zu verstehen, der durchaus zugänglich und durchlässig ist, muss ein Verständnis von Brasilien als insularem Raum anderswo ansetzen. Es kann und soll nicht darum gehen, dem vermeintlich ‚Typischen‘ der Brasilianer nachzugehen und unter dem apologetischen Deckmantel der Mentalitätsgeschichte Stereotypen zu zitieren und zu analysieren. Brasilien als diskursiver Inselraum zeichnet sich vielmehr durch das Moment der Relation und der Relationierung aus, womit seine ‚tropische‘

¹ Vgl. dazu Schlögel 2003: 13: „Karten bilden nicht nur ab, sondern konstruieren und projektieren Räume und machen so aus Räumen erst Territorien.“

Qualität, einen *Bewegungsraum*² zu konstituieren, in engstem Zusammenhang steht. Eine solche Lesart des brasilianischen Denk-Raumes situiert sich im Kontext des in den vergangenen Jahren zu Recht intensiv diskutierten *spatial* oder auch *topographical turn*³, für den eine Betrachtung der Kategorien ‚Raum‘ und ‚Bewegung‘ als isolierte Phänomene nicht sinnvoll und auch nicht umsetzbar ist. Raum wird nicht länger als „physisch-territorialer, sondern als relationaler Begriff“⁴ verstanden und als solcher für die Erforschung grenzüberschreitender kultureller Dynamiken und Wissensräume nutzbar gemacht.⁵ Derartige Räume des Wissens sind nicht in einem stabilen kulturellen Territorium verankert, sondern treiben umher – und setzen sich auf diese Art und Weise mit anderen Räumen in Verbindung. Diese allseitige Umtriebbarkeit führt nicht zuletzt dazu, dass der Homogenität voraussetzende, statische Begriff der ‚nationalen Identität‘ beziehungsweise der ‚Nationalkultur‘ unterwandert wird, da doch „das gesamte Verhältnis von Raum und Kultur in Bewegung“⁶ geraten ist.

Sich diese Erkenntnisse zunutze machend, analysiert die vorliegende Untersuchung die Entwicklung eines relationalen Brasiliendiskurses unter Beachtung literarischer und literaturhistoriographischer Texte. Wird zunächst die ‚Verortung‘ des brasilianischen Schreibens in der europäischen Literaturgeschichtsschreibung und die Form der intellektuellen Relationalität mit Europa im Kontext der *Independência* betrachtet, analysiert der daran anschließende Teil der Arbeit die Aufenthalte von fünf Intellektuellen des 20. Jahrhunderts im diskursiven Raum Brasilien in Bezug auf ihre Beweglichkeit und Relationalität. Der jeweils nach Brasilien zurückgelegte Weg wird dabei sowohl in seiner intellektuellen als auch in seiner räumlichen Ausformung erfasst, sind zwischen beiden Modi der Translokation doch häufig deutliche Parallelen feststellbar.

Das sich abzeichnende In-Beziehung-Setzen Brasiliens bedeutet zugleich auch ein In-Bewegung-Setzen und führt somit zu einer Dynamisierung des brasilianischen Denk-Raumes. Diese doppelte Dynamik nimmt ihren Anfang jedoch nicht erst im 20. Jahrhundert, sondern beginnt schon

² Vgl. Ette 2009.

³ Vgl. u.a. Weigel 2002, Schlögel 2003 u. 2004, Bachmann-Medick 2009, Hallet u. Neumann 2009.

⁴ Bachmann-Medick 2009: 292.

⁵ Vgl. ebd.: 297.

⁶ Ette 2005a: 7.

mit der im Zuge der ersten Phase beschleunigter Globalisierung⁷ vorange-
triebenen Erweiterung des abendländischen Weltwissens und der Auswei-
tung der europäischen Territorien in der *quarta pars orbis*. Die Art und
Weise der Bewegung und der Beweglichkeit wird zu diesem Zeitpunkt
noch von einer binären und hierarchisierten Weltordnung diktiert, so dass
Brasilien weitestgehend in der Position eines statischen Rezipienten ver-
harrt. Ein Wissenstransfer findet fast ausschließlich mit dem kolonialen
Mutterland statt. Der „cordão umbilical“⁸, mit dem Portugal Brasilien ver-
sorgt, ist nicht nur intellektuelle Nahrungskette, sondern auch Instrument
des Alleinernährers, seine Dominanz aufrechtzuerhalten. Diese Konstellation
ermöglicht immerhin auch eine Reziprozität der transatlantischen
Bewegung, durch die brasilianische Studierende nach Portugal kommen
und von dort nicht selten nicht nur ein Juraexamen, sondern auch Poesie
mitbringen. Dies war beispielsweise der Fall bei Cláudio Manoel da Costa,
dem ersten und lange einzigen in Brasilien geborenen Autor, der von der
europäischen Literaturgeschichtsschreibung des frühen 19. Jahrhunderts
wahrgenommen wurde. Da Costa ist, in seinem Werk wie in seiner litera-
turhistoriographischen Verortung, ein Dichter der Außerhalb befindlichkeit:
Sieht er auf der einen Seite die Diskrepanz zwischen der von ihm verfochtenen
neoklassischen Poetik, die ein nativistisches Naturbild mit einschließt,
und der vom Bergbau geprägten Landschaft von Minas Gerais, wohin er
nach einem Aufenthalt in Portugal zurückkehrt, ist es ihm doch nicht möglich,
anderswo eine Inspiration zu finden als in der ihm vertrauten Umgebung.
Dieses Dilemma konstituiert nicht zuletzt auch das eigentliche Thema
seiner Dichtung.

Die Behandlung von da Costas „*poesia de contrastes*“⁹ in der Literatur-
geschichte nimmt diese Problematik zum Anlass, den Autor als einen zwar
aus Brasilien stammenden, aufgrund seiner poetischen Bildung und auch
aufgrund seiner scheinbar unglücklichen Situation in dem wenig inspirativen
„Bergwerksdepartement“¹⁰ als Repräsentant einer keimenden brasilianischen
Literatur darzustellen, die als Appendix der portugiesischen verstanden
und der somit jegliche Eigenständigkeit abgesprochen wird.

Ein Bruch mit dieser Art der europäischen und eurozentrischen Sicht-
weise auf die Literaturen in den Kolonien wird im Zuge der offiziellen

⁷ Vgl. zum Begriff Ette 2005: 129 u. ao.

⁸ Picchio 1997: 29.

⁹ Ebd.: 129.

¹⁰ Bouterwek 1805: 325.

Unabhängigkeit der Kolonie von Portugal im Jahre 1822 eingeleitet. Ferdinand Denis publiziert 1826 eine erste ausführlichere – wiewohl auch unvollständige – Abhandlung über die Geschichte der brasilianischen Literatur, in der er entschieden für deren Autonomie plädiert. Die sich zu dieser Zeit entwickelnde brasilianische Romantik profitiert in ihrer Bestrebung, eine nationale Literatur zu definieren und zu praktizieren, erheblich vom Kontakt mit Europa – und befindet sich damit in dem postkolonialen Paradox von Ablehnung und Aneignung, der gut hundert Jahre später durch die von den Modernisten geleistete kritische Revision des *romantismo* neue, radikalere Verhandlungsstrategien hervorruft.

Als ein Reflex der iberischen Kolonialpolitik in Amerika ist die Tatsache zu werten, dass sich Brasilien weitaus weniger mit seinen direkten geographischen Nachbarn in Bezug setzt als mit Europa. Dies ist für die Situation der ehemaligen Kolonien kein singulärer Fakt, sondern nur ein Indiz für die innere Zerrissenheit und archipelare Struktur eines Subkontinents, die Darcy Ribeiro zu der Frage veranlasste, ob Lateinamerika denn überhaupt existiere.¹¹ Auch wenn es einer, nicht nur durch diese Frage in ihrer Dringlichkeit bewiesenen Untersuchung der intra-archipelaren Bewegungen Lateinamerikas an Interesse keineswegs gebricht, werden die Transferprozesse dieser Art hier nur am Rande anhand einer Darstellung der Relation zwischen Brasilien und Mexiko berücksichtigt. Mit José Vasconcelos, Alfonso Reyes und Ronald de Carvalho werden dabei drei Akteure genannt, die nicht zuletzt auch die Idee einer großen iberoamerikanischen Heimat im Sinn haben und sich somit mit derselben Fragestellung konfrontiert sehen wie der brasilianische Anthropologe Ribeiro einige Jahrzehnte später.

Die Insel ist auch ein Raum, an den sich verschiedenste Vorstellungen utopischer und dystopischer Art anlagern. Als Sehnsuchtsort hat die Insel im abendländischen Diskurs eine lange Tradition, und sie ist in dieser Funktion auch für die imaginative und intellektuelle Eroberung Brasiliens als Teil der ‚Neuen Welt‘ von Bedeutung. Die ‚Phantominseln‘ genannten imaginären Eilande, die dem *horror vacui* der scheinbar unendlichen und unendlich leeren Weite der Ozeane Abhilfe leisten sollen, fungieren nicht nur als zwar nie erreichte, aber tröstliche Anhalts-Punkte auf den Entdeckerfahrten, deren Verlauf und Ausgang stets ungewiss sind. Sie bilden auch Projektionsflächen eines Hoffens und Glaubens an eine positive Gegenwart, welche in ihrer insularen Struktur einer kontinentalen Wirklichkeit stets entrückt bleibt. Dass sie jeden Versuch, an ihre Ufer zu gelangen,

¹¹ Vgl. Ribeiro 2010.

scheitern lassen, führt zu ihrer Bezeichnung als „flyaway islands“¹², die jedoch durchaus auch auf das raumzeitliche Springen der Inseln in ihrer kartographischen Repräsentation bezogen werden kann. Im Falle von Hy-Brasil, deren Nexus zu Brasilien auf einer etymologischen Basis vergeblich gesucht wurde, lässt sich das Wandern der sich auch in ihrer Konturierung stets ändernden Insel bis ins 19. Jahrhundert hinein verfolgen. Kann somit auch im Falle dieser ‚fliegenden Insel‘ von einer doppelten Dynamik gesprochen werden, wird plausibel, warum die hier intendierte Annäherung an Brasilien als einem insularen Denk-Raum mit dem Nachvollzug der Bewegungen Hy-Brasils und der an ihr angelagerten Vorstellungen beginnt.

Das paradiesische Moment, das in diesen überwiegt, wird auch an die Ränder des von Cabral entdeckten Landes transportiert, dessen Ausmaße noch lange nicht bekannt waren. Die sich darin abzeichnende Tropikalisierung des Paradiesischen – die nicht zuletzt auch eine Paradiesierung des Tropischen bedeutet – generiert einen der zentralen Topoi des Schreibens über Brasilien, welcher von den Chroniken der Entdecker über die Berichte der Forschungs- und Handlungsreisenden des 18. und 19. Jahrhunderts bis in die hier im Fokus stehende intellektuelle und literarische Auseinandersetzung im 20. Jahrhundert hinein wiederholt auftritt. Die tropische Natur wird als ‚paradiesischer‘ Kontrapunkt gegen eine nicht nur im klimatischen Sinne gemäßigte Zone gesetzt – und erfährt dabei eine durchaus ambigüe Lesart. Ist sie auf der einen Seite ein „Tumult von Farbe“ (Stefan Zweig), der den Betrachter in seinen Bann zieht, wird sie auf der anderen Seite auch als überfordernd, im Sinne der „grünen Hölle“ menschenfeindlich oder gar „monoton“ und „roh“ (Vilém Flusser) wahrgenommen. Eine eindeutige positive Annäherung an Brasilien vollzieht sich in der Betrachtung des Landes als *país do futuro* und Heimat des *homem novo*. In dieser Funktion gibt es gerade für jene, die den schmerzhaften Prozess kultureller und identitärer Entwurzelung erleben mussten, Anlass zur Hoffnung, dass eine bessere Welt als die existiert, zu welcher Europa durch die Katastrophe von 1933 geworden war.

Werden in Folge der Betrachtung des ‚Exilierten‘ Cláudio Manoel da Costa und des Engagements von Ferdinand Denis zugunsten der Würdigung einer *littérature sous les tropiques* insgesamt fünf sogenannte literarische Bewegungsfiguren in Bezug auf ihre Relation mit und ihre Bedeutung für den insularen Raum Brasilien untersucht, so handelt es sich dennoch keineswegs um literarische Figuren, sondern um Protagonisten einer viel-

¹² Vgl. Morison 1971: 83, Bitterli 2006: 15.

fältigen und vielschichtigen literarischen und intellektuellen Relationalität Brasiliens mit Europa. Inmitten der zahlreichen *Literaten in Bewegung*, die im Laufe des 20. Jahrhunderts eine Beziehung zu Brasilien aufbauten, musste freilich ausgewählt werden. Neben Blaise Cendrars, Stefan Zweig, Paulo Rónai, Vilém Flusser und Max Bense bleiben viele nicht weniger beachtenswerte Persönlichkeiten unberücksichtigt. Der Wahl der genannten fünf Akteure liegt vor allem das Ansinnen zugrunde, sich nicht auf deutschsprachige Intellektuelle zu beschränken, sondern einen möglichst polyphonen (und darin auch polyglotten) Querschnitt der intellektuellen Bewegungsmuster zwischen Europa und Brasilien aufzuzeigen.

Der Begriff der *literarischen Bewegungsfiguren* verweist nicht zuletzt auf die Literatur als den Diskurs, der in den hier folgenden Überlegungen zentraler Untersuchungsgegenstand ist. Literatur wird hier vor allem als Speicher von Lebenswissen verstanden, können doch „die Literaturen dieser Welt Wissen über das Zusammenleben der Kulturen speichern und weiterentwickeln“¹³. Eine in diesem Sinne agierende Literatur- und Kulturwissenschaft wird zu einer „Vernetzungswissenschaft“¹⁴, die disziplinäre Grenzen zum Zwecke einer globaleren und globalisierteren Perspektive überwindet.

War die im *romantismo* vorherrschende Perspektive wie angedeutet noch stark von einer der kolonialen Vergangenheit geschuldeten Bipolarität gezeichnet, eröffnet die so selbstbewusste wie selbstzentrierte Präsenz von Blaise Cendrars im Kontext des Modernismus den Weg hin zu einer stärkeren Dynamisierung. Cendrars und die in seiner Folge behandelten weiteren vier Autoren repräsentieren eine jeweils spezifische Art und Weise der intellektuellen Verbindung mit Brasilien, die in ihrer chronologischen Anordnung eine Entwicklung hin zu einem im wahrsten Sinne des Wortes grenzenlosen Verständnis des brasilianischen Denk-Raumes illustriert. Während das Queren von Räumen im Falle des die „dança das paisagens“ zelebrierenden Blaise Cendrars und des überzeugten Europäers Stefan Zweig nur eingeschränkt auch ein diskursives Queren und Vernetzen bedeutet, begreifen sowohl Paulo Rónai als auch Vilém Flusser die von der Migration freigesetzte „Bodenlosigkeit“ als Chance, in das brasilianische Denken hinüberzusetzen. Bei beiden ist das translatorische Element des Engagements stark ausgeprägt: Während Rónai sich im traditionellen philologischen Sinne der Übersetzung im Dienste des Goethe'schen Begriffs

¹³ Ette 2004: 254.

¹⁴ Ebd.: 37.

der Weltliteratur verschreibt, versucht der sich seine Mehrsprachigkeit immer wieder zunutze machende Flusser an einer ‚brasilianischen Philosophie‘ und nicht zuletzt auch an einer ‚Philosophie des Exils‘ mitzuarbeiten. Max Bense schließlich wirkt als Schlüsselfigur der global agierenden konkreten Poesie auch als Vermittler zwischen Brasilien und Europa, dessen Perspektive auf das südamerikanische Land zwar bereits erheblich diversifizierter ist, es als ästhetisch innovative und richtungweisende Kultur jedoch noch immer eher eingeschränkt wahrnimmt.

Die hier nur kurz skizzierte Beteiligung an Brasilien durch die genannten Autoren ist als transkulturelle Bewegung zu verstehen und beweist, dass sich Brasilien als Ort intellektueller Reflexion nicht in einem national-territorial reglementierten Koordinatensystem verortet, sondern wie eine Insel von allen Richtungen aus anfahrbar, befahrbar und erfahrbar ist. Dies ist auch dann der Fall, wenn Brasilien für einige der hier besprochenen Intellektuellen als Fluchtpunkt und Wohnsitz durchaus eine räumlich fixierte Größe darstellt – bleibt für sie Brasilien als Denk-Raum doch meistens beweglich. Nicht zuletzt können auch die Protagonisten des insularen brasilianischen Denkens selbst auf ihre insulare Qualität hin untersucht werden. Dies bietet sich beispielsweise bei Vilém Flusser an, der ein disziplinäre und linguistische Grenzen auslotendes und diese Grenzen überwindendes Denken sowohl praktisch umsetzte als auch theoretisch reflektierte.

Der Nachvollzug intellektueller Transferbewegungen zwischen Europa und Brasilien und der um Brasilien kreisenden Ideengeschichte stellt in der einschlägigen Forschung kein Novum dar. Dieses in sich thematisch recht weite Feld schließt unter anderem auch die Frage nach Brasilien als einer Sonderform der ‚imagined communities‘ im Sinne Benedict Andersons mit ein, die als solche zuletzt von Georg Wink (*Die Idee von Brasilien*, Frankfurt am Main 2009) kritisch beleuchtet wurde. Dem gesteigerten Interesse an transnationalen und damit auch translatorischen Fragestellungen ist die stärkere Beachtung Vilém Flussers innerhalb der Brasilianistik zu verdanken, welche den im deutschsprachigen Raum nach wie vor meist als Kommunikationstheoretiker rezipierten Flusser mit dem Band *Das dritte Ufer* (Würzburg 2009) die längst überfällige Aufmerksamkeit zuerkannte. Blaise Cendrars ist insbesondere von der französischen und der brasilianischen Literaturwissenschaft in Hinblick auf seine Verbindung zum brasilianischen Modernismus umfänglich untersucht worden. Hingegen fanden der aus Ungarn stammende Philologe Paulo Rónai und seine zahlreiche (Sprach-)Räume querende übersetzerische Leistung in der deutschsprachigen Romanistik bislang so gut wie keine Beachtung. Auch Max Benses

Wirken in und für einen vernetzten und vernetzenden Brasiliendiskurs wurde noch nicht erschöpfend aufgearbeitet.

Die Urbarmachung der Insel für eine kultur- und literaturwissenschaftliche Betrachtung transkultureller Prozesse insbesondere im lateinamerikanischen Raum hat Ottmar Ette (u.a. in *ZwischenWeltenSchreiben*, Berlin 2005) vorangetrieben. In Bezug auf Brasilien wurde die Insel motivgeschichtlich von Geraldo Cantarino (*Uma ilha chamada Brasil*, Rio de Janeiro 2004) und in Hinblick auf die geopolitische Geschichte des Landes von Demétrio Magnoli (*O corpo da pátria*, São Paulo 1997) thematisiert; eine in monographischer Form geleistete tiefergehende Auseinandersetzung mit der Insel und der *imaginary geography* Brasiliens, wie sie Ettore Finazzi-Agrò mit *A Invenção da Ilha: Tópica literária e topologia imaginária na descoberta do Brasil* (Rio de Janeiro 1993) auf den Weg gebracht hat, steht allerdings noch aus.

Die Verknüpfung der Insel als ein insbesondere auf seine relationale Qualität wahrgenommener Raum mit einer Untersuchung teilweiser überaus bekannter, teilweise aber auch wenig beachteter Akteure des brasilianischen Denkens wurde in der hier angestrebten Form noch nicht geleistet. Durch die Reihung der fünf genannten Protagonisten eines brasilianischen Denkens soll eine Entwicklungslinie aufgezeigt werden, die weniger Strahl als Gerade ist: Ihr verbindlicher Anfangspunkt kann ebenso wenig in einem chronotopischen Koordinatensystem festgelegt werden, wie ihr Endpunkt abzusehen wäre. Die vorliegende Arbeit versteht sich in diesem Sinne nicht nur als Einladung und Anreiz, ein brasilianisches Denken als einen transdisziplinären, transkulturellen und eine Vielzahl von Deutungen und Bedeutungen zulassenden Prozess zu verstehen, sondern auch und vor allem dazu, ein Bewusstsein für Brasilien als insularem und damit beweglichem und vernetztem Raum zu entwickeln und fortzuentwickeln.